Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

23. Jahrgang. November 1899. No. 11.

Predigtstudie über das Evangelium des fünfundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Dieser Abschnitt ist aus der großen eschatologischen Rede des HErrn genommen, die uns die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas ausführlich überliefert haben. Schon an einer andern Stelle haben wir die Veranlassung und den Zusammenhang dieser wichtigen Rede des HErrn kurz ausgeführt, nämlich bei der Erklärung der evangelischen Perikope des zweiten Adventssonntags. (Vgl. Magazin, Jahrg. 21, S. 353 f.) Christus geht in dieser Rede auf beides ein, auf die Zerstörung Jerusalems und auf die Erscheinung seiner großen Zukunft, auf das letzte Weltgericht und auf die Vorzeichen, welche diesen beiden Ereignissen vorhergehen sollen zur Mahnung und Warnung für die Gläubigen. „So wisse nun", sagt Luther (St. Louiser Ausg., Bd. XI, Col. 1870), „daß Matthäus hier in einander wickelt und zugleich faßt das Ende beide des jüdischen Volkes und der Welt, kocht es also in einen Brei. Willst du es aber verstehen, so mußt du es aussondern und jegliches auf sein Ende ziehen, welches eigentlich von Juden oder der ganzen Welt geredet sei." In diesem vorliegenden Abschnitt nun redet der HErr vornehmlich von der Zerstörung Jerusalems. Er zeigt seinen Jüngern, woran sie erkennen könnten, daß dieses schreckliche Gericht Gottes angebrochen sei, und wie sie sich alsdann verhalten sollten, um diesen schweren Trübsalen zu entgehen. Aber das letzte Gericht Gottes über die abtrünnige Stadt und das abgefallene Volk ist auch ein Abbild und Vorbild des letzten Gerichtes, welches über die ganze Welt ergehen soll, ja, die heilige Schrift stellt die Zerstörung Jerusalems hin als Anfang und Ausgangspunkt des großen, entscheidenden Weltgerichtes. Die dazwischenliegende Zeit ist nur die letzte Stunde der Welt, da der HErr Geduld hat, weil er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2 Petr. 3, 9.), da der HErr mit seinen Gerichten zurückhält, bis die Fülle der Heiden

eingegangen ist in die christliche Kirche. Und so beziehen wir mit Recht das, was der HErr hier von der Zeit vor der Zerstörung Jerusalems sagt, auf die Zeit vor dem Weltgericht und nehmen aus diesen Worten unseres Heilandes Mahnung, Warnung und Trost für die Trübsale der letzten Zeit.

„Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist." V. 15. 16. Mit einem οὖν beginnt der HErr diesen neuen Abschnitt seiner Rede. Vorher hatte er seinen Jüngern gezeigt, welches im Allgemeinen die Vorzeichen sowohl der Zerstörung der Stadt Jerusalem, als auch des Weltendes seien, nun kommt er insonderheit zu sprechen auf die Zerstörung Jerusalems selbst, auf das letzte Zornsgericht Gottes über das erwählte Volk des alten Testamentes. Wann das geschehen sollte, daß Jerusalem und der Tempel zerstört werden würde, so hatten die Jünger ihren Heiland gefragt, und so gibt er ihnen nun genauer an, an welchem Zeichen sie erkennen könnten, daß das Ende unmittelbar bevorstehe. Er will seine Jünger warnen, daß sie bei Zeiten sich vorsehen und dem schrecklichen Schicksal des jüdischen Volkes entrinnen möchten. Als Zeichen des nahe bevorstehenden Endes gibt der HErr dieses an, daß die Jünger den Greuel der Verwüstung stehen sehen würden an heiliger Stätte, „da er nicht soll", wie Marcus (13, 14.) hinzufügt. Das griechische Wort βδέλυγμα ist Uebersetzung des hebräischen שִׁקּוּץ und bedeutet eigentlich das Verunreinigte, das Verabscheute. שִׁקּוּץ bedeutet im Alten Testament alles, was gegen Gottes Willen und Ordnung und darum Gott ein Greuel ist, hauptsächlich aber wird durch dieses Wort bezeichnet alles widergöttliche, heidnische Wesen, Götzen, Götzendienst und Abgötterei und alle Greuel, die damit zusammenhängen (1 Kön. 14, 24. 5 Mos. 29, 17. Jer. 7, 30. u. a.). Und diesen Greuel nennt der HErr einen Greuel der Verwüstung, das heißt, einen Greuel, der die Verwüstung, die Zerstörung der Stadt nach sich zieht, wie die Ursache die Wirkung, einen Greuel, auf den das Gericht Gottes folgen muß und gewißlich folgen wird. Dieser Greuel der Verwüstung soll stehen an heiliger Stätte: Τόπος ἅγιος ist terminus technicus für den Tempel. Gerade auch im Tempel, an der heiligen Stätte, die Gott und seinem wahren Dienst geweiht ist, wird dann Greuel, heidnisches, widergöttliches Wesen sein und sich breit machen. Denn dieser Greuel wird stehen (ἑστώς) an heiliger Stätte. Dieses heidnische, gottlose Wesen wird nicht vorübergehend sich zeigen, sondern es ist herrschend und bleibend geworden, es hat das Regiment im Tempel bekommen. — Und der HErr weist ferner darauf hin, daß schon durch den Propheten Daniel von diesem Greuel gesagt sei. Auf welche Stelle weist hier wohl Christus hin? Man bezeichnet gewöhnlich Dan. 9, 27. als die Stelle, die der HErr hier im Auge habe. Doch diese Stelle will nicht passen. Da sagt Daniel nach dem Grundtext: „Auf Flügeln des Greuels wird kommen der Ver-

wüster." Es ist weder von einem Greuel der Verwüstung, noch vom Stehen desselben im Heiligthum die Rede. Besser ist es ohne Zweifel an Dan. 11, 31. zu denken. Da heißt es: „Und Helfer werden auf sein Geheiß auftreten und das Heiligthum, die Feste, entweihen, sie werden das tägliche Opfer abschaffen und den Verwüstungsgreuel aufstellen." Allerdings in diesem elften Capitel weissagt Daniel in erster Linie von Antiochus und seiner Tyrannei, von den schweren Trübsalszeiten, die er über Israel bringen werde. Aber das hindert nicht, diese Stelle hierher zu ziehen. Der HErr stellt das, was einst Antiochus und seine Helfershelfer, die abgefallenen Juden, nach der Weissagung des Daniel an dem Tempel thaten, als ein Vorbild dessen auf, was auch zur Zeit der Zerstörung Jerusalems wieder geschehen würde. Christus will seinen Jüngern sagen: Das sei auch ein Zeichen des hereinbrechenden Gerichtes über die Stadt Gottes; wenn ihr sehen werdet, daß die Ereignisse, die einst nach der Weissagung Daniels unter Antiochus in Jerusalem und im Tempel geschahen, sich wiederholen, wenn wie damals der Greuel der Verwüstung steht an heiliger Stätte, dann wisset und merket, daß die Zerstörung der Stadt und des Tempels da ist.

Doch was haben wir unter diesem Greuel der Verwüstung zu verstehen? Wie hat diese Weissagung des HErrn sich erfüllt? Darüber sind die Meinungen der Ausleger sehr getheilt. Viele denken hierbei an Aufstellung von Götzenbildern, etwa von Statuen römischer Kaiser zur religiösen Verehrung im Tempel, wie ja denn auch βδέλυγμα häufig von Götzenbildern gebraucht wird. So legt es z. B. Luther aus: „Solches ist geschehen zur Zeit des Kaisers Caji Caligulä; derselbe schickte seine Bilder hin und her in alle Länder seines Kaiserthums, und ließ sich anbeten für einen Gott; ja, wollte nicht allein zu Rom mitten unter den heidnischen Göttern und an anderen Orten der Heiden angebetet sein, sondern ließ auch sein Bild setzen zu Jerusalem in den Tempel, da die heilige Stadt und der Gottesdienst war, und wollte auch von Gottes Volk als ein Gott angebetet sein. Das war den Juden heftig entgegen; denn sie waren allen Bildern feind: doch mußten sie es leiden. Thaten sie schon die Bilder weg, so setzte sie der Landpfleger Pilatus wieder hinein, also daß er auch in der Nacht und verborgen des Kaisers Bild in die Stadt tragen und aufrichten ließ, daraus ein großer Lärm ward im Volk." (Bd. XIII, Col. 2560.) Doch abgesehen von allem andern, so läßt sich diese Auslegung schon deswegen nicht halten, weil diese Ereignisse Jahrzehnte vor der Zerstörung Jerusalems sich zutrugen und darum nicht als Zeichen einer so schleunigen Flucht gelten konnten, wie Christus sie hier den Seinen anräth. — Andere Ausleger weisen hin auf die Parallelstelle Luc. 21, 20.: „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung." Sie sagen, hier gebe die Schrift selbst die Auslegung unserer Stelle. Der Greuel der Verwüstung sei das römische Heer, und dieser Greuel stehe an heiliger Stätte, wenn dasselbe die heilige Stadt

belagere. Jedoch dann kann die heilige Stätte, von der Christus hier redet, nicht der Tempel sein, sondern dieses Wort muß im weiteren Sinne von der Umgebung der Stadt Jerusalem und dem jüdischen Lande verstanden werden — und das hat schon sein Mißliches —, vor allen Dingen aber wird man dem starken Ausdruck βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως kaum gerecht, wenn man ihn von dem römischen Heer auslegt. Nein, Lucas will hier nicht den Ausdruck erklären, den Matthäus gebraucht, sondern er fügt noch ein neues, mehr äußerliches Zeichen des bevorstehenden Gerichtes hinzu. An beiden sollen die Jünger das hereinbrechende Gericht erkennen, daran, daß der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte steht, und daran, daß die römischen Heere die Stadt zu belagern beginnen. Dann ist es höchste Zeit zur Flucht.

Unter dem Greuel der Verwüstung versteht der HErr hier vielmehr den inneren Abfall des Volks Israel von Jehova, seinem Bundesgott. Das war der Greuel vor Gott, der Greuel, der die Verwüstung, das letzte Zornsgericht Gottes über das sündige Volk brachte, daß Israel seinen Messias auch auf das Zeugniß der Apostel von dem auferstandenen und erhöhten Christus hin nicht annahm, sondern als Volk ihn endgültig verwarf, und damit von dem wahren Gott sich abwandte und einen falschen Gott, ein Gedankending seiner Phantasie, einen Götzen an seine Stelle setzte, daß an die Stelle des wahren Gottesdienstes nun in Israel heidnischer Götzendienst, heidnisches Wesen, heidnische, widergöttliche Selbstgerechtigkeit trat. Und dieser Greuel drang vor bis an die heilige Stätte, in den Tempel. Israel brachte nach seinem Abfall seine Opfer nicht mehr dar dem wahren Gott im Glauben an seinen Messias, sondern einem Götzen in selbstgerechtem, lohnsüchtigem Dienst. Als dieser Abfall Israels von seinem Messias, von seinem Gott herrschend geworden war, da war das Ende da. Und als äußeres Zeichen dieses inneren Abfalls kam auch noch dieses hinzu, daß die Zeloten und andere Parteien des damaligen jüdischen Volkes sich nicht scheuten, den Tempel des HErrn durch wüste Greuelscenen, durch Mord und Blutvergießen zu entweihen und zu entheiligen. Durch diesen Abfall von dem wahren Gott war Israel zum Gerichte reif geworden.

Und der HErr fügt noch eine ernste Warnung hinzu: „Wer das lieset, der merke drauf!" Die Jünger, die Christen sollen genau Acht geben auf die Weissagung des Propheten Daniel vom Greuel der Verwüstung, sollen genau zusehen, was der Prophet damit sagen will, daß sie die Zeichen ihrer Zeit ja recht verstehen lernen und die günstige Gelegenheit nicht versäumen.

Wenn nun dieses Zeichen eintritt, wenn der Greuel der Verwüstung stehet an heiliger Stätte, wenn der Abfall des Volkes von seinem Gott sich vollzogen hat und dann die Römerheere Jerusalem zu belagern beginnen, „alsdann", so sagt der HErr weiter, „fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist". Das ist der Rath, den der HErr den Seinen gibt für diese Zeit: Flucht, schleunige Flucht. Wenn dieses Zeichen eintritt, dann ist

das letzte Zornsgericht Gottes über Jerusalem gekommen, dann gibt es nur noch eine Rettung, nämlich zu fliehen, sein Leben in Sicherheit zu bringen. Da hilft kein Kämpfen, kein Widerstehen, sondern nur schleunige Flucht. Der HErr will seine Jünger davor bewahren, in den verkehrten Wahn der Juden zu fallen, die den Römern aufs äußerste Widerstand leisteten und meinten, es sei unmöglich, daß Gott es zulasse, daß seine Stadt, sein Heiligthum von den Heiden zerstört würde, und die dadurch ihre Lage nur noch verschlimmerten. Die Christen sollen erkennen, daß das Ende da ist, und dem Verderben sich durch Flucht entziehen. — Christus sagt allgemein: „Wer im jüdischen Lande ist." Er meint damit ohne Zweifel seine Christen, alle diejenigen Christen, die in jener Zeit der Noth sich im jüdischen Lande aufhalten und also der Gefahr ausgesetzt sein würden.

Der HErr gibt seinen Jüngern den Rath, zu fliehen, und zwar auf die Berge zu fliehen. In den Schluchten und Wildnissen der Gebirge sollen sie sich verbergen, dahin ihnen der Feind nicht folgen wird, dort sollen sie Zuflucht suchen. Auch in den Zeiten des Gerichts gibt es für die Gläubigen noch Hilfe und Rettung. Der HErr hat den Seinen von Ewigkeit her eine Zufluchtsstätte ersehen, da sie unter dem Schutze ihres Heilandes sicher wohnen, während Gottes Gerichte über die gottlose Welt ergehen, da sie fröhlich rühmen mit dem Psalmisten: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." — Die Christen in Judäa haben diesen Rath ihres Heilandes befolgt. Als die Zeichen des Gerichtes eintraten, da zog, wie uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte berichtet, die Gemeinde aus Jerusalem auf die Berge, zog sich zurück in das kleine Bergstädtchen Pella jenseits des Jordans, und überdauerte dort sicher und geborgen die furchtbaren Zeiten des Gerichtes Gottes über das verstockte Volk der Juden.

Was hier geweissagt ist von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, das wenden wir mit Recht an auf das letzte große Gericht, welches über die ganze Welt ergehen soll. Das ist auch ein Zeichen der letzten Zeit, der Zeit des hereinbrechenden Gerichts, daß der Greuel der Verwüstung stehen wird an heiliger Stätte. Antiochus Epiphanes, von dem Daniel an jener Stelle seiner Weissagung zunächst redet, ist ein Vorbild des Antichristen. „Darum", sagt Luther (Bd. XI, Col. 1876), „gehört der Spruch Danielis uns auch zu von dem Greuel. Denn wir auch einen rechten wüsten Greuel haben in einer heiligen Stätte sitzen, nämlich in der Christenheit und der Menschen Gewissen, da Gott allein sitzen und regieren sollte." Der Antichrist hat den Greuel der Verwüstung aufgerichtet in dem geistlichen Tempel, in der Christenheit. Er ist der Widerwärtige, der „sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott". (2 Thess. 2, 4.) Der Antichrist ist erschienen in dem römischen Pabstthum. Der Pabst hat den rechten

Gottesdienst abgethan, hat in der Kirche allerlei Greuel seiner Abgötterei aufgerichtet, und so den Tempel Gottes verwüstet. Und so ist jetzt die letzte Zeit, die Zeit des Gerichtes herbeigekommen. Und da gilt es nun auch für die Christen, zu fliehen. Luther sagt: „Hier ist nun hohe Zeit, daß da laufe und fliehe, wer da fliehen kann, lasse stehen und liegen, was er hat, und mache sich davon, je eher, je besser, nicht mit Füßen, sondern mit dem Herzen, also daß man des Greuels los werde und durch den Glauben in Christi Reich trete. Es gehört aber ein Verstand und scharf Gesicht dazu, daß man den Greuel recht erkenne." (Bd. XI, Col. 1878.) Die Christen sollen auf die Berge fliehen, da der HErr ihnen sichere Zufluchtsstätten bereitet hat. Der Berg, auf den die Christen fliehen sollen, ist das feste und gewisse Wort Gottes, das Wort der Verheißung, das auch die Pforten der Hölle nicht umstoßen können. Wer auf die Berge flieht, wer im Glauben an Gottes Wort und Verheißung sich anklammert, der bleibt unverworren mit dem Greuel des Pabstthums, der entgeht der Verwüstung, den dieser Greuel nach sich zieht, der wird entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und stehen vor des Menschen Sohn. Und gerade auch den Christen der letzten Zeit gilt die Mahnung des HErrn: „Wer das lieset, der merke drauf!" Die Christen sollen fleißig achten und merken auf die Worte und Weissagungen der Schrift Alten und Neuen Testaments von der letzten Zeit, daß sie die Zeichen dieser Zeit ja nicht übersehen, daß sie alle Zeit bereit seien auf diesen großen Tag, ihren HErrn zu empfangen.

Im nächsten Abschnitt, V. 17—20., zeigt nun der HErr, daß nicht nur Flucht, sondern schleunige, eilige, ja, die schleunigste Flucht am Platze ist. „Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen", so sagt der HErr weiter. V. 17. 18. Wenn die Zeichen eintreten, dann ist das Gericht da, dann hat man keine Zeit mehr, an etwas anderes zu denken, als an eilige Flucht, dann soll man alles andere im Stich lassen und nur das nackte Leben zu retten suchen. Wer auf dem Dach ist, auf dem flachen Dach seines Hauses in abendlicher Kühle sich erholen will, und sieht die Gefahr kommen, der soll nicht erst in sein Haus hinabsteigen, mit der Absicht, etwas aus demselben zu holen, mit der Absicht, seine beste Habe, seine ihm werthvollsten Güter zusammenzuraffen und mitzunehmen. Er möchte über diesem Geschäft die günstige Zeit zur Flucht versäumen, er möchte gar leicht sich zu sehr beschweren mit allerlei Gütern und so an schneller Flucht gehindert werden. Und wer auf dem Felde ist, wer von der Gefahr überrascht wird, während er auf dem Felde seiner Arbeit obliegt, der soll nicht erst in die Stadt zurückkehren, um seine Kleider zu holen, seine Oberkleider, welche die Juden bei schwerer Arbeit abzulegen pflegten. So schnelle Flucht ist nöthig, daß er selbst das Nothwendige, seine Kleider, die er auf der Flucht gut gebrauchen könnte, zurücklassen soll. Er könnte sonst leicht den Feinden in

die Hände fallen. Er soll zufrieden sein, wenn er mit dem Leben davon kommt. Das will der HErr den Seinen einschärfen, daß sie alsdann eilend fliehen, und wenn es nöthig ist, ihre Habe und Güter, ja, selbst das Nothwendige im Stich lassen sollen, um dem Verderben zu entrinnen.

Diese Mahnung zur schleunigen Flucht gilt auch den Christen der letzten Zeit. Der HErr gebraucht ja auch einmal ganz ähnliche Worte, wendet dieselbe Mahnung an, da er ausdrücklich von der Trübsal der letzten Zeit, von dem Tage seiner Offenbarung redet. (Luc. 17, 31.) Es gilt, daß sie eilends ihre Seele retten, ohne Zeit zu verlieren. Die Zeichen des Gerichtes sind da, und so kann der jüngste Tag, der Tag des Zornes Gottes jeden Augenblick hereinbrechen. Der Tag des HErrn kommt wie ein Dieb in der Nacht, plötzlich und unvermuthet. Wer dem Gerichte entfliehen will, der darf sich nicht umschauen nach den Dingen und Sorgen dieser Welt. Er muß bereit sein, alle Dinge dieser Welt, wenn es nöthig ist, zurückzulassen. Darauf muß sein Herz, sein ganzes Streben gerichtet sein, daß er seine Seele rette. Der HErr ermahnt die Christen der letzten Zeit: „Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen." (Luc. 21, 34. 35.)

Um aber noch deutlicher zu zeigen, wie nöthig schnelle, eilige Flucht ist, so erinnert Christus seine Jünger daran, wie übel es denen gehen wird, die nicht so schnell fliehen können. „Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit." V. 19. Der HErr ruft ein Wehe aus über die Schwangeren und Säugerinnen jener Zeit. Ihnen wird es besonders schwer ergehen, sie werden besondere Trübsal haben. Durch ihren körperlichen Zustand sind sie an schneller Flucht gehindert, und ihr Elend, wenn sie in die Hände der unbarmherzigen Feinde fallen, ist nur ein um so größeres und schrecklicheres. Diese Worte zeigen, welch ein herzliches Mitleid der HErr hat mit der Noth seines Volkes. Wie gerne hätte er, der über das Schicksal Jerusalems weinte, diesen Jammer von seinem Volke abgewandt, wie gern es um sich versammelt, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre schützenden Flügel, aber das Volk wollte nicht, sondern verstockte sich gegen Gottes Gnade, und so mußten seine Gerichte kommen.

„Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath", so sagt der HErr weiter. V. 20. Die Christen sollen eilends fliehen, und da ist es nöthig, daß auch Zeit und Gelegenheit zur Flucht günstig sei. Der Winter ist wegen der Unbilden der Witterung, der schlechten Wege und der kurzen Tage eine sehr ungünstige Jahreszeit zur Flucht in die Berge. Die Leiden der Fliehenden werden bedeutend erhöht. Wie mancher kann da in den mancherlei Nöthen und Entbehrungen, welche diese Jahreszeit mit sich bringt, umkommen. Und die Christen sollen auch

bitten, daß ihre Flucht nicht geschehe am Sabbath. Die Juden durften nach ihrer Meinung am Sabbath nur eine geringe Strecke Weges zurücklegen, wenn sie das Sabbathsgebot nicht brechen wollten, eine Wegstrecke, die bei Weitem nicht genügte, sie aus dem Bereiche der Feinde, der augenblicklichen Gefahr zu bringen. Aber wie kann der HErr seine Christen auffordern, darum zu bitten, daß ihre Flucht nicht am Sabbath geschehe? Sie waren durch das Sabbathsgebot doch nicht mehr gebunden. Allerdings wußten und glaubten die Christen, daß sie vom Gesetz frei seien, daß das Halten des Gesetzes nicht nöthig sei zur Gerechtigkeit und Seligkeit vor Gott, aber die ersten Judenchristen hielten doch das alttestamentliche Gesetz als eine Lebensregel, und so konnte es gar manche unter ihnen geben, die durch den Sabbath an schneller, sofortiger Flucht sich würden hindern lassen. Bitten, so sagt Christus, sollen seine Jünger, daß ihre Flucht nicht durch die Ungunst der Zeit und der Witterung gehindert würde. Auch in den Zeiten, da Gottes Gerichte über die ganze ungläubige Welt hereinbrechen, da er seinen Zorn über ganze Länder und Völker ergehen läßt, sollen die Christen gewiß sein, daß Gott dennoch ihr lieber Vater ist, der Zeit und Weise in seiner Hand hält und auch seine Gerichte lenkt und regiert zum zeitlichen und ewigen Wohl der Seinen. Da sollen sie in solchem Vertrauen bittende Hände zu ihm aufheben, daß die Gerichte nicht zu schwer werden, daß er sie mildere, damit die Seinen erhalten bleiben in dem Verderben. Und gerade auch die Christen der letzten Zeit sollen und dürfen bitten, daß der HErr diese Tage der Trübsal lindere, daß sie erhalten bleiben zum ewigen Leben.

Der HErr begründet nun weiter seinen Rath zur schleunigen Flucht und sein Wehe über die, welche nicht schnell genug fliehen können. Er spricht: „Denn es wird alsdann ein groß Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt.“ V. 21. 22. Darum ist so schnelle, eilige Flucht vonnöthen, weil die Trübsal jener Tage eine große, schwere sein wird. Eine solche Trübsal und ein solcher Jammer soll über das Volk Israel gehen, wie er nie über ein ander Land und Volk ergangen ist von Anbeginn der Welt und auch nicht wieder ergehen soll bis an das Ende der Zeiten. Eine ganz einzigartige Strafe, das sagt hier der HErr seinen Jüngern voraus, wird Jerusalem und das jüdische Volk treffen. Lucas beschreibt diese Trübsal also: „Es wird große Noth auf Erden sein, und ein Zorn über dies Volk.“ Große Noth, große Angst und Bedrängniß wird im jüdischen Lande sein, der Zorn Gottes, Gottes letzter Zorn und sein Gericht trifft dann dieses Volk. „Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe, und gefangen geführt unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet

wird." (Luc. 21, 23. 24.) Bis der Heiden Zeit erfüllt ist, das heißt, bis ans Ende soll das Gericht über Jerusalem dauern. Es ist das Endgericht Gottes über das verstockte Volk. Was der HErr hier weissagt, das hat sich erfüllt, wie es ja nicht anders sein kann. Eine furchtbare Zeit der Noth und Trübsal brach über das Volk Israel herein. Luther sagt hiervon in seiner Hauspostille (Bd. XIII, Col. 984) also: „Wie eure Liebe am zehnten Sonntag nach Trinitatis gehört, ist's über die Maßen ein jämmerlicher Handel gewesen. Denn die Römer sind eben dazumal vor die Stadt gekommen, da die Juden aus allen Landen mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest gezogen sind; daß, wie Josephus schreibt, in die dreißigmalhunderttausend Menschen da gewesen sind. Nun, ein solcher großer Haufe kann an so einem engen Ort nicht lang gesund bleiben; darum sich die drei Hauptplagen zusammengeschlagen: Der Feind um die Stadt her mit Krieg und in der Stadt die Pestilenz, item, eine schwere, grausame Theuerung, daß etliche Mütter ihre Kinder erwürgt und wie ander Fleisch gekocht und gegessen haben. Ueber das alles ist in der Stadt eine greuliche Uneinigkeit unter den Juden gewesen. Und Josephus setzt die Anzahl, daß die Zeit der Belagerung und Eroberung der Stadt zehnmalhunderttausend Mann erwürgt und gestorben, und siebenundneunzigtausend gefangen sind worden. Und sind die gefangenen Juden so unwerth gewesen, daß man ihrer dreißig um einen halben Ort eines Guldens verkauft hat. Darum ist es nicht ein vergebenes Wort, daß der HErr von solcher Belagerung und Zerstörung hier sagt, es sei so keine große Trübsal von Anfang der Welt gewesen, und werde hinfür auch keine dergleichen sein."

Ein ganz einzigartiges Gericht hat der HErr über sein Volk gesandt, denn auch Israels Sünde war einzig in seiner Art. Darin bestand Israels Sünde, wie Christus selbst sagt, daß es nicht erkannte die Zeit, darin es heimgesucht war. (Luc. 19, 44.) „Wie treulich Gott es mit ihnen gemeint habe, sieht man: er schickte seine Propheten, Johannem, zuletzt seinen eingeborenen Sohn selbst und die Apostel. Diese alle gehen damit vornehmlich um, daß sie den Leuten den rechten Weg zum ewigen Leben weisen.... Aber was thut Jerusalem und alle Welt dazu? Sie will unsers HErrn Christi Seligkeit und Lehre weder wissen noch hören, fährt zu und würgt nicht allein die Apostel, sondern den Sohn Gottes selbst, und läßt sich dünken, sie wollen ohne ihn und seine Lehre wohl selig werden.... Das ist nun der Juden Sünde, damit sie solchen großen Zorn und greuliche Strafe verdient haben." (Luther, Bd. XIII, Col. 986.) Ja, das ist die Sünde über alle Sünden, die Sünde, die Gott am schwersten straft, wenn man sein Evangelium verachtet, seine Gnade in Christo undankbar von sich stößt.

Groß und schwer wird die Trübsal sein, sagt Christus, so groß, daß, wenn diese Tage nicht verkürzt würden, kein Mensch selig, das heißt, kein Mensch aus dieser Trübsal errettet werden könnte. *Οὐκ ἂν ἐσώθη πᾶσα σάρξ*, so heißt es, kein Fleisch, keiner aus dem Volk Israel würde gerettet

werden, würde am Leben erhalten bleiben, alle müßten umkommen, wenn nicht die Zeit der Trübsale verkürzt wäre. Aber Gott hat diese Tage verkürzt, hat die Zeit seiner Gerichte eingeschränkt, so daß doch ein Theil der Bewohner Judäas und Jerusalems erhalten blieb. Und zwar hat das Gott gethan „um der Auserwählten willen", „die er auserwählet hat", wie Marcus hinzusetzt (13, 20.). Unter den Auserwählten sind die Christen zu verstehen, die JEsum im Glauben als ihren Heiland angenommen hatten, und dann auch die unter dem jüdischen Volk, die noch zum Glauben kommen sollten, die Seinen, die der HErr in Gnaden sich erwählt hat als sein Eigenthum vor Grundlegung der Welt. An diese seine Auserwählten denkt der HErr mit liebender Fürsorge auch in den Tagen seines Zorns, seines Gerichtes.

„Um der Auserwählten willen" sind die Tage verkürzt. Was will dieser Ausdruck besagen? Viele verstehen die Worte also, daß Gott diese Tage des Gerichtes verkürzt habe um der Fürbitte willen, welche die Christen für das verstockte Volk der Juden einlegen würden. Das ist ein durchaus schriftgemäßer Gedanke. Die Christen bitten für ihr Land und Volk, unter dem sie wohnen, daß Gott ihm gnädig sei, und sollen das thun. Und Gott hört und erhört die Bitten der Seinen. Wie manchmal ohne Zweifel verschont der HErr ein Volk mit seinen Strafgerichten, oder macht seine Gerichte gelinder gerade um der Auserwählten willen, die zu ihm Tag und Nacht schreien. Ihre Gebete sind der Damm, der die Fluthen des göttlichen Zornes aufhält. Aber so schriftgemäß dieser Gedanke auch ist, so will er doch nicht recht in den Zusammenhang passen. „Um der Auserwählten willen", heißt hier, zu ihrem Besten, damit sie gerettet werden. Der HErr hatte zuvor gesagt, daß, wenn die Tage nicht verkürzt würden, kein Fleisch, kein Mensch im jüdischen Lande, also auch die Auserwählten nicht, erhalten würde. Aber der HErr will seine Auserwählten erretten, und um ihretwillen hat er diese Tage verkürzt, damit sie am Leben erhalten blieben. Alles, was der HErr thut, thut er schließlich um seiner Auserwählten willen. Um ihretwillen hält der HErr oft mit seinen Gerichten an sich, um ihretwillen, daß sie gerettet werden, schränkt er die Strafen ein, die er über Länder und Städte gehen läßt, um ihretwillen erhält Gott überhaupt noch diese Welt, daß er aus diesem gottlosen Geschlecht sein Volk, seine Kirche sich sammele und selig mache. Die heilige christliche Kirche, die kleine Schaar der Gläubigen, auf welche die Welt mit Hohn und Verachtung herabsieht, sie sind es, denen die Welt eigentlich Leben und Dasein und allen Segen verdankt, den Gott ihr zu Theil werden läßt. — Auch in der letzten, schrecklichen Zeit des Endgerichts wird Gott der HErr die Tage der Trübsal verkürzen um seiner Auserwählten willen, daß sie selig werden.

„So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in

den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt." V. 23—25. Der HErr fügt den Trübsalen, die in jener Zeit über die Stadt und das Volk kommen würden, noch andere große Gefahren hinzu, denn auch diese Worte beziehen sich zunächst und eigentlich auf das Gericht Gottes über Jerusalem, wie schon das Wörtlein „alsdann" (τότε) und der enge Zusammenhang mit dem Vorhergehenden anzeigt. In jener Zeit, so sagt der HErr, werden falsche Christi auftreten, das heißt, solche, die sich für Messiasse, für Helfer und Heilande ihres Volkes ausgeben oder dafür gehalten werden, für Erretter aus der Hand der Römer, für solche, die ihr Volk zu Sieg und Glück führen würden. Und dazu werden auch noch falsche Propheten kommen, Leute, die im Namen des HErrn auftreten und Gottes Wort zu verkündigen vorgeben werden, und die doch nur ihre eigenen Träume predigen und das Volk in Irrthum und immer größeren Jammer verführen. Die Geschichte lehrt uns, wie auch dieser Zug der Weissagung Christi sich erfüllt hat. In den Tagen der Belagerung traten falsche Christi, falsche Heilande und Helfer auf. Wir brauchen nur zu denken an die Führer der verschiedenen Parteien im jüdischen Volk, von denen jeder den Juden Heil und Sieg und Errettung verhieß, wenn sie ihm nachfolgen würden. Auch an solchen hat es in jenen Tagen nicht gefehlt, die sich ausgaben für den geweissagten Messias und Sohn Gottes. Und wie viele falsche Propheten traten auf in jener Zeit, Propheten, die angeblich im Namen Gottes das Volk immer wieder ermunterten zum ferneren Widerstand gegen die römischen Heere, die immer wieder dem Volke einredeten, Gott werde gewißlich noch wunderbar helfen, es sei unmöglich, daß Gott sein Volk verstoßen habe, daß Gott zulassen könne, daß seine heilige Stadt, sein Tempel von den Heiden erobert und zerstört würden. Wir wissen aus der Geschichte, wie viel diese falschen Propheten durch ihre falschen Prophezeiungen dazu beigetragen haben, den Jammer des Volkes zu vermehren.

Vor diesen falschen Propheten warnt der HErr seine Jünger: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihr's nicht glauben." Wer diesen falschen Heilanden und falschen Propheten und ihren verführerischen Worten Glauben schenkt, der wendet sich eben damit von JEsu, dem wahren Christus, und seinem Worte ab. Und diese Warnung ist sehr nöthig, denn die falschen Propheten werden kommen mit kräftigen Irrthümern. Sie werden, wie Christus sagt, Zeichen und Wunder thun, durch Zeichen und Wunder und lügenhafte Kräfte ihren Irrthum zu bestätigen suchen. So kräftig sind ihre Irrthümer, daß auch die Auserwählten in großer Gefahr stehen, verführt zu werden und damit von ihrem Heiland abzufallen. Darum gilt es allerdings für die Christen, daß sie vor diesen falschen Propheten auf der Hut sind.

Doch der HErr schränkt diesen letzten Satz ein und fügt hinzu: „wo es möglich wäre". Der HErr sagt diese Worte den Seinen zum Trost. Wohl

können auch die Auserwählten in Irrthum fallen, auch sie haben noch ihr Fleisch und Blut an sich, das zu allem Bösen, zu allem Irrthum geneigt ist, und gar manche sind auch wirklich in Sünde und Irrthum gefallen, aber das ist unmöglich, daß sie in seelenverderblichem Irrthum bleiben und sterben sollten. Der HErr bewahrt die Seinen. Er hat ihnen die Verheißung gegeben, daß seine Schafe nimmermehr umkommen sollen, daß niemand sie aus seiner allmächtigen Hand reißen wird. Und seine Verheißungen sind Ja und Amen. Und das ist nun auch ein Mittel, dadurch der HErr die Seinen vor Irrthum und Abfall bewahrt und sie beim Wort und Glauben erhält, daß er sie treulich warnt, daß er ihnen die große Gefahr, die ihnen droht, in welche sie ihrem Fleische nach leicht fallen können, vor die Augen malt. Darum setzt Christus hinzu: „Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt." Ich habe euch gewarnt und gemahnt, damit ihr den Versuchungen und Anfechtungen entfliehen könnt.

Was der HErr hier weissagt von der Zeit der Zerstörung Jerusalems, gerade auch diese Worte von den falschen Propheten gelten nun auch von der letzten Zeit. Das ist auch ein Zeichen des hereinbrechenden Gerichts, daß viele falsche Christi und falsche Propheten auftreten, welche die Leute von Christo abführen und in Irrthum stürzen wollen. Der HErr selbst hat dies ausdrücklich mit unter den Zeichen der letzten Zeit genannt (Matth. 24, 5. Luc. 17, 22. 23.). Gerade von dieser letzten Zeit heißt es mit Recht: „Viel Secten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei." Und so gilt gerade auch den Christen der letzten Zeit die ernste Warnung des HErrn, diesen falschen Propheten nicht zu glauben, sich durch dieselben von Christo und seinem reinen Worte nicht abführen zu lassen. „Da steht's, was du thun sollst", sagt Luther (Bd. XIII, Col. 2567), „du sollst dich hüten, sollst den falschen Christi und falschen Propheten nicht glauben, ob sie schon im Namen Christi weissagen, Teufel austreiben und viel Thaten thun. Darum soll man lernen, daß man nach der Offenbarung Christi und seines Evangelii glauben soll keinem Zeichen noch Wunder, und wenn schon ein Todter auferweckt würde, der zehen Tage todt gewesen wäre." Christus hat es auch uns zuvor gesagt, daß viele falsche Christi und falsche Propheten aufstehen würden, und so haben die Christen keine Entschuldigung, wenn sie ihnen folgen und durch dieselben sich verführen lassen.

Doch noch einmal nimmt Christus seine Mahnung auf und spricht weiter: „Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt nicht." V. 26. Das sind die Aufforderungen, die nach den Worten Christi an die Jünger jener Tage herantreten werden: Siehe, Christus, der Helfer und Retter, ist draußen in der Wüste, um seine Streitkräfte um sich zu sammeln und die Römer zu vertreiben, oder: er, der Helfer und Retter, ist hier in der Kammer, um mit den Seinen die Pläne zur Vertreibung der Heiden zu berathen. Der HErr warnt seine Gläubigen,

sie sollen solchen Worten nicht glauben, auch nicht einmal hinaus gehen, um sich die Sache anzusehen. Sie sollen auch nicht im Geringsten den Aufforderungen der falschen Christi und falschen Propheten nachgeben, damit sie nicht verführt und ins Verderben mit hinein gezogen werden. Zwei Orte nennt hier der HErr, in denen die falschen Christi auftreten, die Wüste und die Kammer, einsame, verborgene Stellen. Das ist Art und Weise der falschen Propheten, daß sie gern im Verborgenen ihr Wesen beginnen. Sie wollen nicht gern an die Oeffentlichkeit treten. Ihre Werke sind eben Werke der Nacht und Finsterniß, und so suchen sie für dieselben das Verborgene und scheuen sich, ans Licht zu kommen.

V. 27. „Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns." Der HErr redet hier offenbar nicht von seiner ersten Zukunft, auch nicht von dem Kommen seines geistlichen Reiches hier auf Erden durch die Predigt des Evangeliums, sondern von seiner letzten herrlichen Zukunft zum Gericht. Zum Beweise des vorhergehenden Gedankens sollen diese Worte dienen, wie das γάρ anzeigt, daß man nämlich Christum nicht in der Wüste und in der Kammer suchen darf. Der HErr will seinen Jüngern Muth machen, getrost den Verführungen der falschen Propheten entgegenzutreten. Der Zusammenhang ist etwa folgender: Der HErr hatte seinen Jüngern geboten, sie sollten es nicht glauben, wenn jemand ihnen sagen werde, Christus sei in der Wüste oder in der Kammer, sie sollten nicht einmal hingehen, um sich zu überzeugen, ob jener die Wahrheit rede. Da konnte leicht diesem oder jenem Christen das Bedenken kommen: Wenn es so steht, könnten wir da nicht doch die Ankunft des wahren Christus versäumen? Könnte es nicht doch möglich sein, daß der wahre Christus wieder gekommen wäre? Diesem Bedenken tritt Christus entgegen und sagt gleichsam seinen Gläubigen: Seid nur ganz getrost. Ihr werdet meiner Zukunft nicht fehlen, wenn ihr allen solchen Aufforderungen nicht Folge leistet. Denn ich, euer Heiland, trete bei meiner Zukunft nicht auf in der Wüste oder in der Kammer, an diesem oder jenem bestimmten Ort; die Zukunft des Menschensohnes wird ganz anders beschaffen sein, sie wird sein wie der Blitz. Dem Erscheinen des Blitzes vergleicht der HErr seine Erscheinung zum Gericht. Der Blitz gehet aus von Osten und scheinet bis gen Westen, er ist gleichsam an keinen Ort gebunden, sondern durchleuchtet den ganzen Himmel, so wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein. Sie ist nicht an diesen oder jenen Ort gebunden, an die Wüste oder an die Kammer, sondern sie gilt der ganzen Erde. Der Blitz scheint, leuchtet und strahlt durch den Himmel, er kommt nicht im Verborgenen, so daß einer den andern erst auf ihn aufmerksam machen müßte, sondern er fällt jedermann in die Augen. So wird die Zukunft des Menschensohnes sein. Seine Erscheinung wird über die ganze Erde hin strahlen. Da braucht nicht erst einer den andern aufmerksam

zu machen, daß nun Christus wiedergekommen sei, sondern alle Geschlechter auf Erden „werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit". (Matth. 24, 30.) Wie der Blitz herrlich leuchtet und mit großer Kraft daherfährt, daß nichts ihm widerstehen kann, so kommt auch des Menschen Sohn dann nicht in Schwachheit und Niedrigkeit, sondern in Herrlichkeit und Kraft. Und auch dieses liegt noch in dem Bilde, daß, wie der Blitz plötzlich daherfährt, so auch der Tag der Zukunft Christi plötzlich und unerwartet kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht.

Und endlich fügt der HErr noch hinzu: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler." V. 28. Die Bedeutung dieser Worte hat den Auslegern von jeher viel zu schaffen gemacht. Das ist klar, daß Christus hier ein Sprüchwort braucht, welches wohl in jener Zeit gäng und gäbe war. Der HErr redet ganz allgemein: Ὅπου γὰρ ἐὰν ᾖ τὸ πτῶμα, „denn wo nur irgend das Aas sein mag". Was will aber Christus mit diesem Sprüchwort an dieser Stelle sagen? Unsere Alten verstehen vielfach diese Worte so: Wie die Adler sich schnell sammeln um ein Aas, so werden auch die Gläubigen sich sammeln am Tage des Gerichts um Christum, ihren Heiland. Sie werden ihres HErrn nicht fehlen, sie werden zu ihm eilen und sein genießen in Ewigkeit. Luther legt die Stelle ähnlich aus, nur daß er sie auf das geistliche Kommen des HErrn und seines Reiches bezieht. Er sagt: „Was wollt ihr viel sagen, wo das Reich sein werde? Wo das Aas ist, das ist, wo das Wort Gottes ist und gepredigt wird, und die Sacramente gereicht werden, da werden wohl Christen sein." Und er fügt auch an, warum Christus gerade dieses Bildes sich bediene: „Ich halte, er mache es darum so uneß (unappetitlich), daß er sein Reich vergleicht einem Aas, und seine Christen den Adlern. Am Himmel ist ein schönes Licht ein herrlicher Blitz, ist ein herrliches und schrecklich Licht. Aber hier hält man Christum für ein lauter Aas, für einen verdammten, gekreuzigten Menschen, und alle, die an ihn glauben und an ihm hangen, die müssen die Raben heißen. Der Teufel und die Welt nennt sie nicht Tauben, Stiegelitz und Rothkelichen, sondern schwarze Raben und Adler, die da von dem todten Aas des Juden essen, so am Kreuz gestorben und schändlicher zugerichtet ist, denn ein Mörder am Galgen sterben möchte." (Bd. VII, Col. 1347.) Doch so schriftgemäß auch an und für sich diese Gedanken sind, so widersteht es doch unserm christlichen Gefühl, anzunehmen, daß der HErr Christus sich mit einem Aas, mit einem Leichnam verglichen haben sollte, den die Adler genießen. Andere verstehen daher unter dem Aas Jerusalem, das von Gott abgefallen, vom Geiste Gottes verlassen, so zu einem stinkenden Leichnam und zum Gerichte reif geworden ist. Ueber dieses Jerusalem kommen als Strafe Gottes die römischen Legionen mit ihren Adlerzeichen. Am besten ist es, dieses ganz allgemein gesprochene Wort auch allgemein zu fassen. Wo immer das Aas ist, das heißt, wo immer eine Stadt,

ein Land oder Volk vom HErrn abgefallen ist, den HErrn und sein Wort endgültig von sich gestoßen hat, und nun vom Geiste Gottes verlassen, einem Leichnam gleich ist, da werden auch die Adler sich zusammenfinden, da kann es auch gar nicht anders sein, als daß Gottes Gerichte sich einstellen. Das ist allgemein gültige, in der Weltregierung Gottes feststehende Regel. Und diese Regel wendet hier nun der HErr auf seine große Erscheinung, auf das letzte Gericht an. Christus knüpft mit dem begründenden γάρ diese Worte an den vorhergehenden Vers an. Sie sollen einen Grund angeben für den voraufgehenden Gedanken. Der HErr hatte davon geredet, daß die Zukunft des Menschensohnes sein werde wie der Blitz, der den Himmel durchleuchtet. Und, so fährt er gleichsam fort, es ist nothwendig, daß des Menschen Sohn dann erscheint. Denn das ist einmal Regel, daß auf den Abfall das Gericht Gottes folgt. Und dann ist die Welt von Gott ganz abgefallen. Der Letzte der Auserwählten ist aus ihr gerettet, sie ist ganz vom Geist Gottes verlassen und ein Leichnam, ein Aas geworden, dann müssen auch die Gerichte Gottes sich einstellen über diese Menschheit, dann wird des Menschen Sohn kommen und seine Engel senden, daß sie sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und sie in den Feuerofen werfen, da Heulen und Zähnklappen sein wird. (Matth. 13, 41. 42.) So schließt der HErr diesen Abschnitt und bahnt sich zugleich den Weg zu dem neuen, der von seiner Zukunft zum Gerichte selbst handelt.

Dieser Text redet allerdings zunächst von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, aber er wird in der Predigt vornehmlich anzuwenden sein auf das letzte Weltgericht, auf die Vorzeichen, die der Zukunft des HErrn vorausgehen. Die Belagerung Jerusalems mit ihren Trübsalen und Gefahren ist eben Abbild der letzten betrübten Zeit. So kann man geradezu dieses zum Thema machen: Jerusalems Zerstörung ein Abbild der letzten Zeit. Sie ist ein Abbild der Trübsale und Gefahren der letzten Zeit, aber auch ein Abbild der gnädigen Errettung, die Gott bereitet hat seinen Auserwählten, die an sein Wort sich halten. Oder man kann als Thema die Frage aufstellen: Welches sind die Vorzeichen, die der Zukunft Christi vorausgehen sollen? Der Text nennt hauptsächlich drei, den Greuel der Verwüstung, der stehen wird an heiliger Stätte, die großen Trübsale, die dann eintreten und endlich die kräftigen Irrthümer durch falsche Christi und falsche Propheten, die dann aufstehen. Es läßt sich auch zeigen, wie gewiß wir Christen glauben sollen, daß der jüngste Tag, das letzte Gericht jeden Augenblick hereinbrechen kann. Man hat dann nachzuweisen, wie die im Texte genannten Vorzeichen sich erfüllt haben und vor unsern Augen erfüllen, wie die Zeichen der letzten Zeit gerade auch in unserer Zeit sich zeigen. Oder man faßt die Person der Christen besonders ins Auge und zeigt, wie es ihnen in dieser letzten Zeit ergeht. Wohl haben sie manche

Trübsale, geistliche und leibliche, zu erdulden, wohl sind sie ferner großen Gefahren und Versuchungen besonders von Seiten der falschen Propheten ausgesetzt, aber sie haben endlich auch einen starken, festen Trost. Der HErr hat ihnen einen sicheren Zufluchtsort in allen Gefahren bereitet, sein Wort. Er verkürzt um ihretwillen die Tage der Trübsal. Er verheißt ihnen, daß er sie als seine Auserwählten in seiner Hand hält. Er erscheint endlich sichtbar den Seinen zur Erlösung, den Gottlosen zum Gericht. — Aber auch das ist wichtig, daß wir einmal die Warnung des HErrn an seine Christen besonders hervorheben und reden von der geistlichen Flucht der Gläubigen in dieser letzten Zeit, was sie zu fliehen haben und wohin sie fliehen sollen. Oder man rede von der rechten Bereitschaft der Christen auf die Zukunft ihres HErrn. Sie achten auf die Zeichen der Zeit, sie fliehen die Welt mit ihrer Lust, sie halten sich an den HErrn und sein Wort. — Aus diesem Evangelium leuchtet aber auch so recht die Gnade des HErrn hervor, die Gnade gegen seine Auserwählten. Und auch darüber kann man predigen, wie sich diese Gnade gegen die Auserwählten gerade auch in der Trübsal der letzten Zeit erzeigt. Der HErr warnt mit aller Treue die Seinen zuvor vor den Trübsalen und Gefahren dieser Zeit, er zeigt ihnen, wie und wo sie eine sichere Zufluchtsstätte finden können, er führt sie endlich sicher hindurch durch alle Trübsale. Auch über die vergeltende Gerechtigkeit Gottes, über den schrecklichen Ernst der Gerichte des HErrn läßt sich nach diesem Text predigen. G. M.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

Wir Christen sind Gäste, Fremdlinge, Pilgrime hier auf Erden. Ps. 39, 13. 1 Petr. 2, 11. Hebr. 13, 14. 1 Mos. 35, 27. 3 Mos. 25, 23. Auf dem Pilgerwege durch die Welt ist Christus selber unser Vorbild. 1 Petr. 2, 21. Joh. 13, 15. 1 Joh. 2, 6. Aber auch der heilige Apostel Paulus stellt uns seinen eigenen Wandel als Muster dar. Er war ein rechter Seelenhirte nach dem Wort des Apostels Petrus: 1 Petr. 5, 3. So laßt uns denn die Frage aus unserm Text beantworten:

Warum uns der heilige Apostel Paulus so eindringlich ermahnt, ihm nachzufolgen?

1. Damit wir vor dem verderblichen Einfluß böser Vorbilder bewahrt bleiben.

a. Durch den Glauben an Christum haben wir den schmalen Weg, der zum Leben führet, betreten. Matth. 7, 13. 14. Während wir nun auf

demselben wandeln, sehen wir vor uns den heiligen Apostel Paulus stehen, der mit freundlichem Blick — „lieben Brüder" — uns auffordert, ihm nachzufolgen. V. 17. Warum thut er das? Er sieht uns in Gefahr. „Denn viele wandeln" ꝛc. V. 18. Viele, die da vorgeben, daß sie als Himmelspilger die rechte Straße zögen, sind Feinde des Kreuzes Christi. Obwohl sie behaupten, daß das Wort vom Kreuz ihnen keine Thorheit und kein Aergerniß sei, so mögen sie doch das Kreuz Christi nicht tragen, und vergessen das Wort des Heilandes: Matth. 10, 38. 16, 24. Marc. 10, 21. Luc. 14, 27. Wenn sich Trübsal und Verfolgung um des Worts willen erhebt, wenn mit dem Bekenntniß zur Wahrheit und mit dem gottseligen Wandel die Erleidung von Schmach, Haß und Feindschaft verbunden ist, wenn der Gehorsam gegen Gottes Wort schwere Opfer mit sich bringt: dann verleugnen sie in Wort und Wandel ihren Glauben. Sie sind „irdisch gesinnet", V. 19., trachten nach dem, das auf Erden ist, suchen ihr höchstes Glück im weltlichen Wohlsein, gehen ganz auf in der Sorge für ihr zeitliches Heil. Der „Bauch ist ihr Gott", V. 19., die Freuden des Gaumens und der Wollust gehen ihnen über alles, sie planen und arbeiten, wenden Zeit, Geistesgaben und Körperkräfte an, um sich alle erreichbaren Genüsse zu verschaffen, dienen stets nur dem Leibe. „Ihre Ehre wird zu Schanden", V. 19., sie suchen ihren Ruhm in den Dingen, die ihnen eine Schande sind (Grundtext!), halten z. B. die Freundschaft der Welt, die sie durch Verleugnen erkaufen, für etwas Großes, rühmen sich ihrer Fertigkeit im Fressen und Saufen, im Tanzen und in anderen Sünden wider das sechste Gebot, bilden sich viel ein auf ihre betrügerische Klugheit in geschäftlichen Unternehmungen, prahlen damit, daß sie es ihrem Feinde „gegeben", ihn mit scharfen Worten empfindlich beleidigt, vielleicht gar im Faustkampf überwunden hätten — und doch ist ihnen das alles eine greuliche Schande vor Gott.

b. Du fragst: „Inwiefern ist das eine Gefahr? Wissen wir doch, daß solche Leute schändlich handeln." Groß ist die Gefahr erstlich deswegen, weil diese bösen Vorbilder das Fleisch in uns zur Nachahmung reizen. Die Macht des Beispiels ist gewaltig, hat einen einschläfernden Einfluß auf das Gewissen, stumpft, besonders wenn die bösen Vorbilder hoch stehen und zahlreich sind, die Schärfe des christlichen Urtheils ab, bietet Entschuldigungen und Beschönigungen für die Sünde dar, und führt so den Christen allmählich vom rechten Wege ab, wenn er nicht ernstlich widersteht. Groß ist die Gefahr zum andern deswegen, weil das Ende der Kreuzesfeinde die Verdammniß ist, V. 19. Sie wandeln auf dem breiten Wege und wer ihnen folgt, der geht mit ihnen verloren. Vor dieser Gefahr will uns der Apostel bewahren, indem er uns zuruft: Folget mir! Er war kein Feind des Kreuzes, nicht irdisch gesinnt, der Bauch war nicht sein Gott, er suchte seine Ehre nicht in der Schande. Sehen wir auf sein Vorbild, so verlieren wir jene verderblichen Exempel aus den Augen, sie können dann

keinen schädlichen Einfluß auf uns ausüben. Ja, folgen wir ihm, dann werden wir nicht nur der Verführung durch böse Beispiele aus dem Wege gehen, sondern auch einen himmlischen Wandel führen und, statt in Sünden, in rechter Gottseligkeit leben. Denn der Apostel ermahnt uns zu seiner Nachfolge,

2. damit wir uns als rechte Himmelsbürger erweisen.

a. Indem wir uns als Himmelsbürger betrachten und demgemäß wandeln. V. 20a. Unser Reich, Staat und Heimath ist im Himmel, nicht für diese, sondern für jene Welt sind wir bestimmt. Das sagt Paulus von sich, das sollen wir auch von uns gelten lassen. Die Fremde mit ihrer Herrlichkeit darf uns nicht fesseln und bezaubern. V. 20b. Drückt uns das Kreuz ꝛc. — wir warten des Heilandes. Ficht uns der irdische Sinn an — wir warten des Heilandes und sind himmlisch gesinnt. Will der alte Adam den Bauch zu seinem Gott machen — wir warten des Heilandes, der ist unser Gott, unsere höchste Liebe, unser Ein und Alles, der uns geistlich und leiblich versorgt. Fühlt unser Fleisch die Neigung, Ehre zu suchen in dem, was vor Gott eine Schande ist — wir warten des Heilandes, er ist unser Ruhm vor Gott, die Erfüllung seines Willens unsere höchste Ehre. Vorwärts, aufwärts den Blick gerichtet, dort droben ist dein Heimathland, dort hast du ewiges Bürgerrecht, darum himmlisch sei dein Denken, Planen, Streben, Thun und Treiben. Das sei dein tägliches Sinnen und Sorgen, daß du einmal in den Himmel kommst. So folgst du auf deinem Pilgerwege dem Vorbilde des Apostels. Er hat längst das Ende und Ziel der Erdenreise erreicht. Auch dahin wirst du, wenn du treu ausharrst, ihm nachfolgen. Darum erweise dich als Himmelsbürger,

b. indem du mit der gewissen Pilgerhoffnung dein Herz erquickst. V. 21. Wie thöricht handeln die Feinde des Kreuzes Christi, die so sehr auf das Wohlsein ihres Leibes bedacht sind! Wie betrügen sie sich selbst! Du sorgst viel besser für deinen Leib, wenn du himmlisch gesinnt bleibst und dem Apostel bis ans Ende folgest. Nicht nur wird am Ende deiner Pilgerlaufbahn deine Seele sich emporschwingen dorthin, wo jetzt schon die Seele des Paulus, und dereinst die deinige mit ihr, in ewiger Wonne lebt, sondern am jüngsten Tage soll auch dein Leib, der jetzt kranket, seufzt und fleht, verklärt, frisch und herrlich gehen. Dein Heiland, dessen du wartest, ist allmächtig, er holt dich aus dem Grabe, er führt dich in den Himmel ein, und da soll dein schwacher Körper unsterblich, sündenfrei, schön und geistlich sein.

So trage denn mit Freuden die kurzen Beschwerden der Pilgerfahrt, wandere getrost den Weg, auf dem Paulus und alle Heiligen dir vorangegangen sind, verachte die sündliche Herrlichkeit der Welt, behalte stets das Ziel im Auge, kurz ist die Reise, ewig die Freude, Ruhe und Herrlichkeit in deinem himmlischen Heimathsstaate. Amen. L. D.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Col. 1, 9—14.

St. Paulus hat für die christlichen Gemeinden, und zwar nicht bloß für die von ihm selbst, sondern auch für die von seinen Mitdienern, V. 7., gegründeten Gemeinden Fürbitte gethan. In seinen Briefen erwähnt er des öftern diese seine Fürbitte. Röm. 1, 8. Eph. 1, 16. Phil. 1, 3. Textcap. V. 3. Im Text gibt er ausführlich den Inhalt seiner Fürbitte für die Gemeinde an. Man möchte denken: Dieses Gebet des Apostels gehörte ins Kämmerlein, davon brauchten andere nichts zu erfahren. Wozu sonderlich dieser ausführliche Bericht im Text?

Wozu hat der Apostel von seiner Fürbitte für die Gemeinde diesen Bericht gegeben?

1. Um es der Gemeinde deutlich zu machen, wie nöthig ihr die Dinge seien, um welche er für sie bittet.

Anstatt einfach zu schreiben: Die und die Dinge sind euch jetzt, nachdem ihr Christen geworden seid, nöthig, versichert er ihnen, er habe, seitdem er von ihrer Bekehrung wisse, nicht aufgehört, Gott um diese Dinge für sie zu bitten. Der Schluß auf die Nothwendigkeit dieser Dinge ergab sich ihnen dann von selbst.

a. Der Apostel berichtet, daß er in seiner Fürbitte für die Gemeinde zuerst um Verleihung der vollen geistlichen Erkenntniß Gott unaufhörlich anflehe. Der Gemeinde thut die Fülle der Erkenntniß des göttlichen Willens, allerlei geistliche Weisheit und Verstand noth. Es ist ein Schade, wenn der Gemeinde auch nur ein Stück des geoffenbarten Heilsrathes vorenthalten wird; es ist ein Schade, wenn die Gemeinde, oder ein Theil derselben es nur zu einer lückenhaften, oberflächlichen Erkenntniß bringt.

b. Der Apostel bezeugt, daß er ferner für die Gemeinde Gott bitte, daß sie würdiglich wandele. Der würdige, geziemende Christenwandel ist ein nothwendiges Stück des christlichen Gemeindelebens. Es ist ein Schade, wenn man einer christlichen Gemeinde wohl diese oder jene Tugend nachrühmen kann, aber dabei auch allerlei Mißstände, herrschende Untugenden wahrnehmen muß. Die Gemeinde soll dem HErrn zu allem Gefallen leben, und fruchtbar in allen guten Werken sein.

c. Der Apostel erbittet, wie er hier berichtet, ferner von Gott Wachsthum und stetiges Erstarken in beiden oben genannten Stücken. Wachsthum in der Erkenntniß und im würdigen Wandel, im Glauben und in der Liebe, ist auch für eine geförderte Gemeinde noch ein nöthiges Ding. Keine christliche Gemeinde kommt dahin, daß sie nicht mehr wachsen könnte in der Erkenntniß Gottes; wenn die gläubige Erkenntniß zunimmt, so wird das Leben nachfolgen. Die Christen werden dann gestärkt mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht; in Trübsalen und Anfeindungen werden sie sich bewähren in aller Geduld und Langmüthigkeit; in guten und bösen Tagen werden sie ihrem Christenberufe mit Freuden nachkommen.

2. Um dadurch die Gemeinde zum eigenen Gebet, zur Bitte und Danksagung anzuspornen.

a. Der Apostel bittet Gott, den Geber aller vollkommenen Gaben, für die Gemeinde. So lehrt er, daß alles, was zum Gedeihen der Gemeinde nöthig und dienlich ist, ein Geschenk und eine Gabe von oben, von dem Vater des Lichts, sei. Das muß die Gemeinde bewegen, nun auch selbst den reichen und gütigen Gott anzuflehen.

b. Der Apostel gibt als letzten Gegenstand seiner Fürbitte für die Gemeinde an, daß sie danksagen möge dem Vater. Er bittet für die Gemeinde, daß diese beten, eine betende, danksagende Gemeinde sein möge. Er will nicht allein für die Gemeinde beten, sie soll selbst zu Gott treten mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Die volle Erkenntniß des göttlichen Willens, das Wachsthum in der Erkenntniß Gottes erzeugt die Danksagung. Gott hat uns seinen Sohn (V. 13.: „den Sohn seiner Liebe") geschenkt; in dem haben wir die Erlösung; durch Christi Blut und Tod haben wir Vergebung der Sünden; wir sind von dem Fürsten der Finsterniß befreit, haben Antheil an dem Erbe der Heiligen im Licht, sind schon in Christi Reich versetzt. Das alles ist vom Vater, Gott hat uns dazu tüchtig gemacht. Das muß unser Herz mit Dank erfüllen, und unsern Mund übergehen lassen von dem, weß das Herz voll ist. Fr. B.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.*)

1 Thess. 4, 13—18.

Sobald ein Mensch zum Glauben an Christum gekommen ist, erfüllt ihn auch das Verlangen, den zu schauen, den er gläubig ergriffen hat. Mit dieser Sehnsucht im Herzen blickten auch die Christen zu Thessalonich hoffnungsvoll dem Tage entgegen, da der HErr vom Himmel kommen werde in Herrlichkeit. Wie sich nun zwischen die Hoffnung der Christen, JEsum zu sehen, und die Erfüllung derselben mancherlei zu stellen scheint, so ist es vor allem der Tod mit seiner Macht und das Grab mit seinem tiefen Dunkel, wodurch uns der ersehnte Augenblick scheinbar in unerreichbare Ferne gerückt wird. Die Thessalonicher mußten es erleben, daß viele ihrer Angehörigen und Mitchristen durch den Tod von ihnen genommen wurden. Christus aber war noch nicht erschienen, ihre Hoffnung zu erfüllen. Da entstand denn bei ihnen die Frage: Wie wird es, wenn der HErr kommt, mit denen gehen, die schon gestorben sind? Werden sie ihn auch sehen? Wird unsere Hoffnung durch den Tod etwa gar zerstört werden? Solche Fragen regen sich wohl heute noch bei manchen Christen. Auch wir warten des jüngsten Tages, der Wiederkunft Christi. Aber unsere Lieben müssen sterben und an uns selbst tritt der Tod, wer weiß, wie bald, heran. Ist es nicht thöricht, noch daran festzuhalten, daß wir JEsum sehen werden? Da antwortet uns denn der heilige Apostel:

*) Auch für eine Leichenpredigt zu verwenden.

Trotz Tod und Grab sollen wir festhalten an unserer Christenhoffnung; denn

1. Tod und Grab müssen zu Schanden werden.

a. Durch JEsum Christum hat der Tod seine Macht, das Grab sein Recht verloren, V. 14a. — *α*. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, Röm. 5, 12. Der Tod ist der Sünde Sold, eine Strafe, etwas Unnatürliches, denn der Mensch ist zum Leben geschaffen. Darum liebt der Mensch das Leben und der Tod bereitet ihm Angst und Schrecken, Schmerz und Betrübniß. Tod: Trennung von Leibe und Seele; der Leib fällt der Verwesung anheim. Vor allem aber graut dem natürlichen Menschen deshalb vor dem Tode, weil auch seine Seele dem Verderben nicht zu entrinnen weiß. Nicht die Finsterniß des Grabes allein, sondern vielmehr die äußerste Finsterniß des ewigen Todes macht den leiblichen Tod zu einem König der Schrecken. Darum stirbt der natürliche Mensch nicht gerne und trauert ohne gewisse Hoffnung, wenn seine Angehörigen davon müssen. *β*. Durch Christum aber ist die Sünde getilgt und der Tod überwunden worden. JEsus ist „gestorben", das glauben wir Christen. Aber er ist nicht in seinen, sondern in unsern Sünden gestorben. Darum heißt er: „JEsus", Heiland, Helfer. Und er ist „auferstanden", das glauben wir auch. Das Grab ist leer, der Tod hat seinen Raub wiedergeben müssen. Damit ist seine Macht gebrochen. JEsus ist gestorben, begraben und auferstanden als der Menschen Stellvertreter und hat sie von der Herrschaft des Todes frei gemacht.

b. Wer nun „durch JEsum entschläft" im HErrn, im Glauben an ihn stirbt, der wird auch „mit ihm geführt werden", wieder auferstehen und nach Leib und Seele leben, V. 14. So gewiß Christus lebt, so gewiß werden die, welche an ihn glauben, in seinem Namen das Leben haben, wenn sie auch gestorben sind. Der Tod kann hinfort über sie nicht herrschen; sein Regiment als Tod ist aus; er ist „ein Schlaf" worden. Ist er ein Schlaf, so folgt ihm ein Erwachen, ein Aufstehen. — Wann kommt der Morgen? Wann werden die, welche schlafen und ruhen, wieder munter werden? Wenn der HErr kommt zum Gericht, wenn sein Befehl („Feldgeschrei"), aufzustehen, durch die Stimme des Erzengels erschallt und die Posaune Gottes, die auch in die Gräber dringt, das Zeichen gibt, daß der Tag angebrochen sei, der kein Ende nimmt, V. 16a. Dann thun sich die Gräber auf und der Tod wird zu Schanden. Die Todten in Christo (freilich auch die andern Todten, aber nicht zum ewigen Leben) stehen auf, V. 16b. („zuerst", ehe das in V. 17a. Gesagte stattfindet). — Anwendung: Darum sollen wir nicht verzagen und wankend werden in unserer Hoffnung. Sinkt gleich ein Glied der Familie oder Freundschaft in das Grab, mußt du auch selber sterben, so tröste dich dessen, daß Grab und Tod jetzt schon überwunden sind durch den Lebensfürsten und einst auch öffentlich zu Schanden werden müssen.

2. Unsere Hoffnung aber wird sich herrlich erfüllen.

a. Die, welche bei der Zukunft des HErrn noch leben, werden mit denen, die entschlafen sind, zusammenkommen („zugleich mit denselbigen"), V. 17a.; vgl. V. 15. Der Tod kann also nicht auf ewig trennen, kann die Hoffnung, daß wir mit einander den HErrn schauen, nicht vereiteln.

b. Sowohl die im Glauben an den Erlöser Gestorbenen, als auch die am jüngsten Tage noch im Fleische Wallenden werden dem HErrn entgegen gerückt werden in der Luft, V. 17a. Die Leiber der Auferstandenen, die im HErrn entschlafen waren, sind dann herrlich verklärt. Was gesäet war verweslich, wird auferstehen unverweslich ꝛc., 1 Cor. 15, 42—44. Phil. 3, 21. Die Leiber der noch lebenden Christen werden ebenfalls verwandelt; sie ziehen das Kleid der Schwachheit aus und gehen einher in der Kraft und Klarheit des Heilandes. Sie haben dann völlig überwunden und werden dem ähnlich, durch dessen Blut sie gesiegt haben, 1 Cor. 15, 51—53. Beide aber, die auferstandenen und die noch lebenden Kinder Gottes, werden den Schauplatz dieses armen Lebens, die Erde, verlassen, Noth, Elend und Verdruß werden zurückbleiben, sie aber werden hingerückt, dem HErrn, der völligen Erfüllung ihrer Hoffnung entgegen, V. 17a.

c. In glücklicher Vereinigung werden alle, welche die Erscheinung des Sohnes Gottes lieb gehabt haben, endlich auch sein Angesicht sehen und bei ihm sein ohne Ende, V. 17b. Welch ein triumphirender Einzug in die Stadt unsers Gottes wird das sein! Begleitet von den himmlischen Heerschaaren werden wir als die Träumenden eingehen durch die Perlenthore und treten auf die goldenen Gassen und nie geahnte Herrlichkeit wird uns umfangen. Da wird dann unser Mund voll Lachens, unsere Zunge voll Rühmens sein. In Gemeinschaft mit den alten Vätern, den Aposteln, Märtyrern und allen Frommen, auch mit den uns vorangegangenen Lieben werden wir den sehen, der uns erkauft hat mit seinem Blut. Lob und Preis wird dann gesungen werden dem Lamme. Damit aber, daß wir Christum von Angesicht schauen, ist unsere Hoffnung erfüllt, und wird sich in höchste Seligkeit verwandeln, die ewig, „allezeit", währen wird. Damit ist dann auch in Erfüllung gegangen: Matth. 25, 31b. Joh. 14, 3. — „Magazin", XIV, S. 338 ff.

So wollen wir uns denn nicht irre machen lassen in unserer Hoffnung. Ob gleich Tod und Grab uns schrecken, trösten wir uns doch unter einander, V. 18., mit der uns von Gott gegebenen Gewißheit der Auferstehung des Fleisches und des ewigen Lebens. Lied No. 111, V. 9. C. F. G.

Sechsundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

2 Petr. 3, 3—14.

Daß wir heute noch hier sind und abermals auf ein durchlebtes Kirchenjahr zurückblicken können, das verdanken wir nicht etwa Essen und Trinken, oder menschlicher Kunst und menschlicher Kraft, sondern dem Wort des HErrn,

welches alle Dinge, auch uns trägt und bisher getragen und erhalten hat. „Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Matth. 4, 4. Wenn der HErr ein Wort spricht, so muß das Lebenslichtlein weiter brennen, mögen alle äußeren Anzeichen auf das Verlöschen desselben deuten. Wenn der HErr spricht, sinkt der Mensch in des Todes Staub trotz noch strotzender Lebenskraft, wie die Erfahrung beides oft genug lehrt. Ja, des HErrn Wort heißt uns leben und wird uns seiner Zeit auch sterben heißen, wenn nicht vorher noch das Ende der gegenwärtigen Welt hereinbricht, woran uns das Ende eines Kirchenjahres wiederum eindringlich erinnert.

Wie es aber mit dem Menschen, dieser Welt im Kleinen, ist, so auch mit dem ganzen Weltall. Sowohl das Bestehen als auch das Vergehen desselben hängt allein von Gottes Wort ab, wie unsere Epistel uns dies deutlich vor Augen stellt. Betrachten wir demnach jetzt:

Die Welt besteht und vergeht durch Gottes Wort.

1. Das Wort des HErrn hat die Welt bisher erhalten.

a. Gottes Wort hat die Welt fertig gestellt. 1 Mos. 1. Hebr. 11, 3. Gottes Wort hat Himmel und Erde auch bisher gesparet, erhalten. V. 7. Hebr. 1, 3. Gottes Wort sind die Säulen, darauf das Weltall ruht. Und so lange der HErr diese Säulen nicht wegnimmt, sein erhaltendes Wort nicht zurückruft, bleibt die Welt bestehen.

b. Ueber solchen Glauben lacht und spottet die Welt und sucht durch ihren Spott die Christen um ihren Glauben zu bringen, zu betrügen und zu verführen. („Spötter“ = Betrüger und Verführer in und durch Spötterei.) V. 3. Die Welt soll von Ewigkeit sein und ewig bestehen und in sich selbst die Kraft der Erhaltung haben. Es ist diesen blinden Leuten verborgen, daß dasselbe göttliche Wort, welches die Schläuche des Himmels und die Brunnen der Tiefe zwecks der Sündfluth öffnete, vorher die Erde aus und im Wasser hatte bestehen lassen. V. 5. 6.

c. Wundern wir uns aber darüber, daß sich der allmächtige Gott so spotten läßt, V. 4., daß er die Welt mit ihrem bösen Geschlecht noch immer erhält, so sollen wir einmal wissen, daß es vor dem HErrn eigentlich gar keinen Verzug gibt, V. 8., zum andern aber, daß das, was etliche für einen Verzug achten, nur ein herrlicher Beweis ist von der unermüdlichen Geduld unsers gnädigen Gottes, der gern noch so viele Menschen als möglich möchte zur Buße und Seligkeit führen. V. 9.

2. Zu seiner Zeit aber wird das Wort des HErrn dieser gegenwärtigen Welt ein Ende machen.

a. Wenn die von Gott selbst bestimmte Stunde kommt, wenn das Maß der Bosheit der Menschen einerseits, V. 7b., und die Zahl der Auserwählten andererseits, V. 9., voll sein wird, dann wird der HErr das Wort der Erhaltung zurückziehen und ein anderes Wort, ein Wort der Zerstörung und Vernichtung wird aus seinem Munde gehen.

b. Zum Feuer wird das Weltall erhalten, mit Feuer soll es verbrannt werden und mit großem Geräusch zerfließen, zerschmelzen. V. 7. 10—12. Wenn der HErr in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, dann wird er, wie ehemals die Wasser, so jetzt das Feuer in, auf und über der Erde, welches sein Wort bisher in Schranken gehalten hat, kraft seines Wortes entfesseln, daß das ganze Weltall, wie ein Haufen dürrer Reiser, in Feuer aufgehen und alles verzehrt werden wird.

c. Das wird gewißlich geschehen, denn das Wort des HErrn, welches nicht lügt noch trügt, hat's gesagt. Es wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, V. 10., wenn die Menschen es am wenigsten erwarten und wähnen, der HErr komme noch lange nicht. Aber es kann sich keiner beklagen, wenn dieser große und schreckliche Tag plötzlich hereinbricht und ihn unvorbereitet antrifft. Denn der HErr hat es oft und lange genug zuvorgesagt.

3. Gott gebe uns Gnade, daß wir in Kraft des göttlichen Wortes einst Bewohner des neuen Himmels und der neuen Erde sein mögen.

a. Das Wort, welches einst dieses Weltall der Feuerzerstörung preisgeben wird, wird die, welche dem Worte nicht geglaubt haben und gottlos gewesen sind, dann dem höllischen Feuer überantworten, wo sie ewig brennen werden und doch nicht verbrennen. V. 7. Für seine Gläubigen aber, die sich an Gottes Wort gehalten und sich nicht davon haben abbringen lassen durch die trügerischen Verführungen der letzten Zeit, wird der HErr ein sicheres, seliges, ewiges Pella haben. Sein allmächtiges Schöpferwort wird einen neuen Himmel und eine neue Erde machen, die ewig bleiben werden, weil da der Zerstörungswurm der Sünde nicht mehr ist, sondern Gerechtigkeit da wohnt. Und wer im Glauben an das Wort beharrt bis ans Ende, der hat da seine ewige, liebliche Behausung nach Gottes Verheißung. V. 13.

b. Darum, meine Lieben, ꝛc. V. 11. 12. 14. W. H.

Einige Winke über das Verhalten des Pastors, wenn sich um des Zeugnisses der Wahrheit willen Gegenströmungen in der Gemeinde gegen denselben erheben.

(Nach Dr. Luther, Hartmann, Porta, Dr. Walther ꝛc.)

(Fortsetzung.)

3.

Es ist nicht genug, daß eine Sache recht angegriffen wird. Ebenso wichtig ist, daß man dieselbe auch recht fortführe, sei es in weiteren Verhandlungen mit einzelnen Gliedern, sei es vor der Gemeindeversammlung. Wie leicht versieht es ein Pastor, der sonst eine Sache nach Gottes Wort recht angegriffen hat, daß er sich hinreißen und zu Fehlern verleiten läßt,

welche seine fernere Wirksamkeit in der Gemeinde erschweren oder wohl gar unmöglich machen. Welche Anweisungen für die pastorale Klugheit sind daher ferner zu beachten?

Ein Bischof soll sein: „gelinde", ἐπιεικής, 1 Tim. 3, 3.; „nicht eigensinnig", μὴ αὐθάδη, Tit. 1, 7.; eigentlich: nicht sich selbst gefällig, wozu Luther die Randglosse macht: „Der seinen eigenen Kopf hat, niemand weichet, man muß ihm weichen; wie man spricht: Mit dem Kopfe hindurch." Dazu gehört:

1. Daß er auch bittere und zornige Worte seiner Gemeindeglieder, die vorübergehender fleischlicher Aufwallung entspringen, als Auswüchse der anklebenden Erbsünde ertragen lerne in Liebe.

2. Daß er zweideutige Reden und Dinge in der Gemeinde nicht immer auf das schärfste und übelste deute, sondern so viel als möglich zum Besten wende. Paulus sagt 1 Cor. 13, 5.: „Die Liebe trachtet nicht nach Schaden", οὐ λογίζεται τὸ κακόν, sie denkt oder schließt nicht aufs Böse, sondern, V. 7.: „Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles", sie hat alles gute Zutrauen zu dem Nächsten. Unglücklich steht der Pastor da, der den Eindruck erweckt, als sei er gegen seine Gemeindeglieder und ihre Worte mißtrauisch. Er hat sich bald um den Segen seiner Wirksamkeit gebracht.

3. Daß der Pastor, wenn es sich um Mitteldinge handelt, nicht starr auf seiner Meinung bestehe und andern dadurch zum Aergerniß gereiche. Wer bloß seinen eigenen Willen durchsetzen will, gleichviel, ob dadurch bittere Streitigkeiten entstehen oder der Lauf des Evangeliums verhindert werde, ist selbst Schuld, wenn er in seiner Gemeinde schließlich unmöglich wird. Wie handelte Abraham gegen Lot? 1 Mos. 13, 8. 9.: „Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken." Der Apostel schreibt 1 Cor. 9, 12.: „Aber wir haben solcher Macht (dieser Freiheit, uns von euch versorgen zu lassen) nicht gebraucht; sondern wir vertragen allerlei, daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen." Darum sagt derselbe Apostel 1 Tim. 3, 3.: „Ein Bischof soll nicht haderhaftig sein", ἄμαχον, der nicht Lust zum Zanken habe und sonderlich über nichtswürdige, kleinliche, unwichtige Dinge keinen Streit erhebe.

4. Daß er durch persönliche Bemerkungen, die gegen ihn selbst gerichtet werden, sich nicht allzusehr verletzt werden lasse und wohl gar unter persönlichen Beleidigungen verzage. Pred. 7, 22.: „Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man saget." Je ruhiger und sanftmüthiger der Pastor bleibt, desto weniger schaden ihm derartige Beleidigungen vor der Gemeinde, ja, oft werden sie durch Schweigen am kräftigsten widerlegt. Ein Pastor muß

vieles, was er hört, nicht hören. Ambrosius sagt: „Wer durch Beleidigungen schnell aufgebracht wird, gibt sich gerade dadurch den Anschein, als sei er der Beleidigung werth, daß er sich derselben unwerth darstellen will.“ Wenn wir uns genauer prüfen, was ist es, was uns bei Streitigkeiten und schweren Kirchenzuchtsfällen so aufregt, uns die schlaflosen Nächte bereitet, unsere Nerven überreizt, uns schließlich krank und unfähig macht, klar und entschieden eine Sache nach Gottes Wort durchzuführen? Leider nicht immer die Sorge um die uns anvertrauten Seelen, sondern viel öfters dieses, daß unsere eigene Ehre angegriffen wurde, daß wir grobe Worte hören mußten, daß uns um den Brodkorb bange wird, daß wir denken: Nun verliere ich meine Stelle.

5. Daß er sich vor fleischlichen Zornausbrüchen hüte und seine hitzigen Aufwallungen mäßige, also nicht mit wüthenden Worten und Geberden vor der Gemeinde auftrete, vielmehr, wenn er merkt, daß er erregt wird, ein stilles Gebet spreche und wohl überlege, was er zu sagen habe. Er meide bei allen Verhandlungen den Schein des Hochmuths und der Herrschsucht, als wolle er durch sein Ansehen und Auftreten das durchsetzen, was Gottes Wort und Kraft allein durchsetzen kann. Dadurch hat sich schon mancher Pastor, der gar nicht herrschsüchtig, sondern von Herzen demüthig war, seine Stellung in seiner Gemeinde erschwert, daß er durch die unbedachte Art und Weise seines Redens und Auftretens den Schein des Hochmuths gab. Man zeige der Gemeinde auch in seinen Worten und Geberden, daß man nicht weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, Röm. 12, 3. Darum sagt Paulus 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7.: „Ein Bischof soll nicht pochen“, μὴ πλήκτην εἶναι, das heißt, er soll nicht ein Schläger sein, der hochmüthig, mit trotzigen Worten und unbändigem Zorn, mit Schelten, Schimpfen und Dreinschlagen eine Sache durchsetzen will.

6. Daß er auch andere anhöre, ihre berechtigten Erinnerungen annehme, seine eigenen Schwachheiten und Gebrechen, die ihm vorgehalten werden, zugebe, und nicht zu stolz sei, die nöthige Besserung zu versprechen. Wohl soll die Gemeinde an uns Predigern ebenso Gebrechen tragen lernen, wie wir ihre Gebrechen tragen müssen. Unser Bekenntniß sagt in der Apologie der Augsburgischen Confession (Müller, 126 und 127, 12): „Denn die Einigkeit kann nicht bleiben, wenn die Bischöfe ohne alle Ursache zu schwere Bürden auflegen dem Volk. Auch werden daraus leichtlich Rotten, wenn das Volk aufs geschwindeste alles will meistern und ausecken an der Bischöfe oder Prediger Wandel und Leben, oder wenn sie alsbald der Prediger müde werden, etwa um eines kleinen Gebrechens willen; da folget viel groß Unraths. Alsdenn bald suchet man aus derselbig Verbitterung andere Lehrer und andere Prediger. Wiederum wird erhalten Vollkommenheit und Einigkeit, das ist, die Kirche bleibt unzertrennt und ganz, wenn die Starken die Schwachen dulden und tragen, wenn das Volk mit seinen Predigern auch Geduld hat, wenn die Bischöfe und Prediger wiederum allerlei Schwach-

heit, Gebrechen dem Volk nach Gelegenheit wissen zu gut zu halten." Wohl ist es wahr, daß manche Leute sich in ganz ungerechter Weise über Kleinigkeiten an ihren Predigern aufhalten. Luther sagt in den Tischreden (XXII, 641): „Ein Prediger, der hundert Tugenden hat, verdunkelt alle durch Einen Fehler. So böse ist jetzt die Welt. D. Jonas hat alle Tugenden eines guten Predigers: allein, daß er sich so oft räuspert, kann man dem guten Manne nicht zu gut halten." Aber dennoch soll ein Prediger nicht so in sich selbst verliebt sein, daß er sich über seine Gebrechen nicht einmal etwas sagen lassen, sie nicht zugeben und bekämpfen will. Sonst werden ihm die Gemüther entfremdet, die er durch ein Zugeständniß und freundliches Wort um Nachsicht gewinnen würde. Er gibt der Gemeinde ein böses Beispiel, anstatt ihr auch in der Demuth und im Bekenntniß der eigenen Schwachheit ein Vorbild zu sein. Spener predigte 1692 bei der Beerdigung eines Pastors: „Es bleibet gleichwohl dabei, daß wir Prediger sündige Menschen sind, wir haben Fleisch und Blut an uns, das uns zum Bösen reizet, und wie fleißig wir auf unserer Hut sind, doch dann und wann überlistet, daß wir's etwa versehen, und uns übereilen; so setzet uns der Teufel so viel, ja noch mehr als andern zu, um uns zu fällen, weil er weiß, wo er uns zu Fall bringet, daß das Aergerniß so viel größer wird. Daher, wo wir aus Schwachheit (denn was die Bosheit und vorsätzlichen Sünden anlanget, ist voran erinnert, daß sie nicht entschuldigt werden dürfen) sündigen und straucheln, muß man mit uns auch Geduld tragen, und sich dessen erinnern, daß wir Menschen sind, und freilich unsern Schatz auch in irdischen Gefäßen tragen. Wer auch von uns solches leugnen und sich eine unsündliche Vollkommenheit einbilden wollte, würde sich durch solchen Hochmuth betrügen, und der Satan so viel mehr Macht an ihm gewinnen, ihn desto gefährlicher zu stürzen. Vielmehr bekennen christliche Prediger und beklagen ihre Schwachheit, aus der auch sie, wie sie sich befleißen, es doch so weit mit der Heiligung nicht bringen können, wie sie wohl sollten und wünschten."

Betrifft aber die Widerrede, welche der Pastor bei seinem Zeugniß der göttlichen Wahrheit erfährt, sein Amt und das Wort des HErrn, so muß der Pastor auch wenigstens die Gabe besitzen, solche Widerrede mit der Schrift niederzulegen und zu entkräften. Darum heißt er ein Bischof oder Aufseher, weil er mit Gottes Wort aufsehen, weiden und regieren soll. Wer rathlos und gleichsam verloren dasteht, wenn die göttliche Wahrheit angegriffen wird, der kann freilich nicht der Wahrheit zum Siege helfen. Gerade dann, wenn ein Kampf um die Wahrheit entbrennt, wenn der Prediger einen Irrthum, eine Sünde angreifen muß, werden ihm eben deswegen oftmals allerlei Anklagen und Beschuldigungen in das Angesicht geschleudert, durch welche man seinem Amte, seinem Zeugnisse, dem Worte Gottes wehren will. Da gilt es, daß der Prediger nach Tit. 1, 9. „ob dem Wort halte, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei, zu

ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher". Steht ein einzelner vor der Gemeinde auf und will den Pastor wegen seiner Amtsführung verklagen, so erinnere der Pastor die Gemeinde an den Spruch 1 Tim. 5, 19.: „Wider einen Aeltesten nimm keine Klage auf außer zweien oder dreien Zeugen." Wollen mehrere Gemeindeglieder den Pastor deshalb angreifen, weil er nach Amt und Gewissen die Wahrheit bezeugt und das Unrecht straft, so erinnere er sie an die Sprüche 1 Tim. 5, 17.: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre." Hebr. 13, 17.: „Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut." 1 Thess. 4, 12. 13.: „Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem HErrn, und euch ermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen." Tit. 2, 15.: „Laß dich niemand verachten." Luther (X, 1624) redet diejenigen, welche ihren Predigern in ihrem Amte wehren wollen, also an: „Ihr seid nicht Herren über die Pfarrherren und Predigtamt, habet sie nicht gestiftet, sondern allein Gottes Sohn; habt auch nichts dazu gegeben, und viel weniger Recht daran, weder der Teufel am Himmelreich; sollt sie nicht meistern noch lehren, auch nicht wehren zu strafen. Denn es ist Gottes und nicht Menschen Strafe, der will's ungewehret, sondern geboten haben: wartet eures Amtes und laßt Gott sein Regiment zufrieden, ehe er's euch lehren müsse. Euer ist keiner, der es leiden kann, daß ein Fremder ihm seinen Diener beurlaube (entlasse) oder verjage, deß er nicht entbehren könnte. Ja, es ist kein Hirtenbub so gering, der von einem fremden Herrn ein krumm Wort litte, allein Gottes Diener, der soll und muß jedermanns Huddel sein und alles von jedermann leiden, dagegen man nichts von ihm, auch nicht Gottes selbst Wort, will oder kann leiden." Synodalbericht des Illinois-Districts, 1898, S. 71: „Ein Christ, der sein Predigtamt ehret, der ehret sein eigen Priesterthum, und umgekehrt." Luther: „Es ist ein unreiner Vogel, der sein eigen Lager beschmeißt."

Ein Prediger sollte auch die landläufigen Anklagen und Vorwürfe kennen, und wissen, was er zu entgegnen hat, damit sein Amt nicht verhindert werde. Die hauptsächlichsten Vorwürfe und Einwürfe, die dem Prediger bei seinem Zeugniß der Wahrheit, besonders wenn er den Irrthum widerlegen und die Sünde strafen muß, gemacht werden, sind etwa Folgende:

1. Ein Prediger solle doch nach der Schrift friedfertig und sanftmüthig sein, aber nun errege er nichts als Streit und Unfriede. Man antworte (und zwar gebe man immer erst zu, was wahr ist, um die Ankläger für die ganze Wahrheit zu gewinnen): Allerdings soll ein Diener Gottes in seinem ganzen Leben sanftmüthig und friedfertig, mild und gelinde sein, nicht Unruhe und Streit erregen, wie leider allerdings manche Prediger sich nicht

mit ihren Gemeinden, ihren Lehrern oder ihren Amtsbrüdern vertragen können und damit sich schwer versündigen. Ein Prediger soll Frieden halten und zum Frieden rathen. Aber so friedsam er für seine Person sein soll, so muß er doch auch seines Amtes mit gebührendem Eifer warten und sich mit aller Macht wider jede falsche Lehre und jede Sünde legen. Christus war sanftmüthig und von ganzem Herzen demüthig, Matth. 11, 29., und nannte doch Petrum einen Satan, Matth. 16, 23., Herodem einen Fuchs, Luc. 13, 32., Judam einen Teufel, Joh. 6, 70., und zu den Juden sagte er Joh. 8, 44.: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun.“ Uebrigens wendet ein rechtschaffener Prediger beim Strafen nicht überall dieselbe Schärfe und Strenge an. Wie er es für sich selbst begehrt, so handelt er auch mit andern nach dem Spruche Ps. 141, 5.: „Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt.“ Er straft also auch mit Gelindigkeit und Sanftmuth, zumal diejenigen, die sich weisen lassen und nicht halsstarrig sind.

2. Der Prediger maße sich durch sein Strafamt eine Herrschaft über seine Zuhörer an, die unleidlich sei. Antwort: Allerdings soll das Predigtamt kein Herrscheramt sein, das die Christen knechte. Dieser papistische Irrwahn wird durch das geistliche Priesterthum der Christen gehörig zu Schanden gemacht. Gottes Wort sagt von den Predigern 1 Petr. 5, 3.: „Nicht als die über das Volk herrschen.“ 2 Cor. 1, 24.: „Nicht, daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben.“ Luc. 22, 25. 26.: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.“ Die Prediger sind nur Diener, 1 Cor. 3, 5., Diener der Christen. Aber sie sind auch Diener Christi, 1 Cor. 4, 1. Was sie in ihrem Amte thun, das sollen sie daher im Namen und auf Befehl des HErrn Christi thun. Wer sie in ihrem Amte verachtet, verachtet den HErrn, wer das von ihnen verkündigte Wort des HErrn nicht leiden will, ist ein Rebell gegen den Höchsten. Auch das Strafamt der Prediger ist nur ein Dienst, ein schwerer, blutsaurer Knechtsdienst, durch welchen die Prediger die ihnen anvertrauten Seelen aus dem Sündenschlafe aufrütteln und aus den Höllenflammen herausreißen sollen.

3. Der Prediger solle aufhören, zu eifern, denn die Sünde würde doch nicht aus der Welt geschafft, und die Leute würden doch nicht frömmer. Antwort: Letzteres ist leider wahr und gehört mit zu dem größten Herzeleid rechtschaffener Prediger. Daher kommt es, daß die Engel des Friedens bitterlich weinen müssen, wie Jesaias Cap. 33, 7. klagt, weil sie nämlich treulich warnen, bitten und flehen, und doch mit Augen sehen, wie so viele Zuhörer muthwillig in Sünden fortfahren, sich nichts sagen lassen wollen und zur Hölle stürzen. Von solchen Verächtern des Wortes spricht derselbe

Prophet Jesaias Cap. 28, 10.: „Sie sagen: Gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da; harre hie, harre da; hie ein wenig, da ein wenig.“ Die Spötter beschweren sich in diesen Worten, daß Gott ihnen zu viel auflege, wie denn Dr. Nicolaus Selnecker die Worte also auslegt: „Sie verachten alle Gesetzpredigt und die Lehre des Evangelii. Was, sagen sie, was hat der Pfaff gesagt? Wer fragt nach seinem Schelten, es ist noch lange zum jüngsten Tage!“ So alt die Predigt des Wortes Gottes ist, so alt ist der Vorwurf der Spötter und die Klage der Gläubigen, daß nicht alle Hörer sie zu Herzen nehmen. Gott selbst spricht durch Jeremias Cap. 7, 25. 26.: „Ja, von dem Tage an, da ich eure Väter aus Egyptenland geführet habe, bis auf diesen Tag, hab ich stets zu euch gesandt alle meine Knechte, die Propheten. Aber sie wollen mich nicht hören, noch ihre Ohren neigen; sondern sind halsstarrig, und machen's ärger, denn ihre Väter.“ Hat doch der HErr Christus selbst mit seinen Predigten nicht alle Leute fromm machen können! So wahr das nun ist, so hat der Prediger dennoch den klaren Befehl Gottes: „Du sollst ihnen mein Wort sagen, sie gehorchen oder lassen's.“ So steht geschrieben Hesek. 2, 4. 5.: „Aber die Kinder, zu welchen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: So spricht der HErr HErr: sie gehorchen oder lassen's. Es ist wohl ein ungehorsam Haus; dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist.“ Und V. 7.: „Sondern du sollst ihnen mein Wort sagen, sie gehorchen oder lassen's; denn es ist ungehorsam Volk.“ Wenn also auch niemand gebessert würde, so sind die Prediger dennoch schuldig, das Zeugniß der Wahrheit mit Ernst und Eifer abzulegen. Aber so verzweifelt traurig steht es nicht. Etliche nehmen das Wort doch zu Herzen, es fällt auch auf gut Land und bringt Frucht, Luc. 8, 15.

4. Die Prediger sind selbst Sünder, wie können sie andern die Sünde vorhalten? — Antwort: Allerdings sind wir Prediger Menschen und haben unsere sündlichen Schwachheiten. Wenn Paulus 1 Tim. 3, 2. und Tit. 1, 6. schreibt, ein Bischof solle unsträflich und untadelig sein, so heißt das nicht, daß Prediger und Lehrer ganz engelrein und ohne Sünde sein müßten. Einen solchen sündlosen Menschen gibt es nach Adams Fall außer Christo nicht. Man muß unterscheiden zwischen Sünden, die aus Schwachheit und Unwissenheit begangen werden, von denen sind auch die Allerheiligsten in dieser Welt nicht ganz frei und daher nicht unsträflich, und zwischen Sünden, die aus Bosheit, wider besser Wissen und Gewissen begangen und durch welche andere ärger werden. Wer die letzteren begeht, ist sträflich. Paulus will sagen, ein Prediger soll also leben, daß ihn weder sein eigenes Gewissen noch andere Leute irgend eines gröberen Vergehens beschuldigen können, sonst heißt es von ihm, Röm. 2, 21.: „Du lehrest andere, und lehrest dich selber nicht.“ Ein Prediger, der ruchlos lebt, zerstört allerdings mehr, als er baut. Ein Prediger, der selbst grober Vergehen schuldig ist,

hat sein Amt verwirkt und kann andere nicht strafen. „Lehrt er zwar recht, aber lebt er übel, so verdammt er sich mit seinem eigenen Zeugniß", sagt Hieronymus. „Darum, lieben Brüder", ermahnt Paulus 2 Cor. 6, 3. 4., „lasset uns niemand ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes." Paulus selbst konnte mit Wahrheit sagen 1 Cor. 9, 27.: „Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde." So wahr das nun ist, so soll dennoch ein Prediger, der selbst ein armer Sünder ist, die Sünden seiner Zuhörer strafen. Denn es hat Gott gefallen, nicht heilige Engel, sondern Menschen, welche Sünder sind, das Predigtamt führen zu lassen, er braucht dazu „irdische Gefäße, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns", 2 Cor. 4, 7. Darum muß man unterscheiden das Amt und die Person, die das Amt führt. Das Strafen der Sünde gehört zum Amt und ist Gottes Strafen. Die Sünde thut die Person und sie wird derselben auch so zugerechnet, daß sie sich vor Gott dafür wird verantworten müssen.

5. Der Prediger zerstöre die Gemeinde, denn die Zuhörer blieben aus der Kirche, wenn der Prediger wider diese oder jene Sünde das Zeugniß der Wahrheit ablege. — Antwort: Das ist freilich kein gutes Zeichen für die Zuhörer oder die Gemeinde. Dennoch dürfen wir um dieser traurigen Erscheinung willen unser Amt nicht versäumen. Luther (citirt in Portas Pastorale, cap. 6., quaest. 28.) schreibt: „Sind nun etliche, die solche Strafe nicht leiden wollen, in Gottes Namen, die mögen aus der Kirche bleiben, oder herausgehen in des Teufels Namen, wer hält hie den andern, sie werden uns doch kein Nutz und Hülfe, sondern vielmehr Schaden thun in solchen Nöthen. Die Gottes Wort nicht hören wollen, wir aber nicht können Gottes Wort still schweigen um ihretwillen, laß sie zum Teufel fahren und sterben wie die Säu und Hunde, ohne Sacrament und Gnade immer hin auf den Schindeleich begraben. Denn so wir wollen einen gnädigen Gott haben, müssen wir wahrlich von ihm leiden, daß er uns strafet und schilt, als Sünder und böse Buben, dazu auch bekennen, daß er recht thut, da er uns als Sünder und böse Buben schilt, wie David sagt: An dir allein hab ich gesündigt, auf daß du recht seiest in deinen Worten. Und zwar rechte Christen hören's gerne, daß man sie schilt und straft mit Gottes Wort. Aber diese, so ungestraft sein wollen, bekennen damit frei, daß sie die rechten verzweifelten Buben sind, die hiemit auch in den Heiligen Geist sündigen, als die nicht leiden wollen, daß er sie durch sein Predigtamt strafe. Sind sie so weit gefallen, daß sie unsere Predigt und Wort für unsere, das ist, für Menschen Wort halten, und darum nicht leiden wollen, so sind sie längst vom christlichen Glauben gefallen, wohl werth und verdient, daß sie Mahomet, den Türken, den

Pabst, den Teufel und seine Mutter an Gottes Statt hören. Amen, Amen, wenn sie es ja hören wollen."

6. Die Prediger sind keine Propheten und Apostel, daß sie nach dem Beispiel und nach Art und Weise derselben im Namen des HErrn zeugen sollten. — Antwort: Ersteres wissen wir wohl. Die Propheten und Apostel hatten einen unmittelbaren Beruf von Gott und konnten ihre göttliche Sendung durch Zeichen und Wunder bestätigen. Jedoch sind auch wir von Gott berufen, wenn auch nur mittelbar. Auch unser Wort ist Gottes Wort, zwar nicht unmittelbar uns eingegeben, aber doch das von Gott eingegebene Wort der Apostel und Propheten. Der Wunder bedürfen wir nicht zur Bestätigung, daß unser Wort Gottes Wort ist, weil das Wort der Apostel und Propheten, welches allein wir verkündigen, durch Zeichen und Wunder genugsam bestätigt ist. Aber uns ist derselbe Eifer, die Wahrheit zu bezeugen, anbefohlen, wie den Aposteln und Propheten. Uns droht gleiche Gefahr, verworfen zu werden, wenn wir stumme Hunde sind. Schweigen wir zu den Irrthümern und Sünden, „so müssen wir um fremder Sünden willen zum Teufel fahren", wie Luther sagt.

7. Der Prediger kühle mit dem Strafen nur sein Müthlein und wolle sich bloß rächen. — Antwort: Das wäre freilich schrecklich und großes Unrecht. In eigener Sache soll ein Prediger niemanden öffentlich angreifen, nie sein eigener Richter sein, nie die Leute öffentlich schänden. Der Prediger legt vielmehr nur da das Zeugniß der Wahrheit ab, wo es sein Amt, Gottes Name und Ehre betrifft. Gott und sein Amt sollen wir nicht verachtet werden lassen, denn es heißt Luc. 10, 16.: „Wer euch verachtet, der verachtet mich." Niemand kann seinem Pastor in das Herz sehen, und jeder Zuhörer versündigt sich, der alsbald beim Strafen seines Predigers denselben der fleischlichen Leidenschaft und Rachsucht beschuldigt. Es steht geschrieben: „Richtet nicht", Luc. 6, 39. Gott ist allein der Herzensrichter.

8. Der Prediger solle nur privatim Vorhalt thun, und nicht öffentlich strafen, damit würde mehr ausgerichtet. — Antwort: Erstlich ist es allerdings wahr, daß der Prediger die Stufen der Ermahnung nach Matth. 18 einzuhalten hat. Zum andern lassen es treue Prediger auch bei öffentlichen Sünden, die öffentlich gestraft werden müssen, nebenher an Privatermahnungen nicht fehlen, und wenn dieselben nur bußfertig angenommen würden, hätte aller Streit bald ein Ende.

9. Der Prediger strafe zu scharf und greife damit die Leute an ihrer Ehre an. — Antwort: Solche, welche die Strafe aus Gottes Wort nicht leiden wollen, verstehen unter scharfer Strafe nicht fleischliche Uebertreibungen, welche wir auch nicht billigen, sondern solches Strafen, welches durchdringt, das Herz trifft und das Gewissen unruhig macht. Aber solches Strafen ist keine Beleidigung oder Verleumdung, sondern geschieht aus Gottes Befehl zum Wohle der Sünder. Paulus sagt 2 Cor. 5, 13.: „Thun wir zu viel, so thun wir's Gotte; sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig", das heißt, handeln wir nach dem Urtheil der Leute zu scharf, so dienen wir doch Gott damit, fahren wir aber säuberlich und mäßig mit ihnen, so thun wir es den Leuten zum Dienst, je nachdem sie sich gegen das Wort stellen, sich gegen dasselbe verstocken oder es annehmen. „Soll ich je einen Fehler haben", schreibt Luther, „so ist's mir lieber, daß ich hart rede, und die Wahrheit so unvernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte, und die Wahrheit inne behielte."

(Schluß folgt.)